

„Deutschland ist noch nicht bereit“

Der Schriftsteller Elie Wiesel über die Angst der Juden vor einer Wiedervereinigung Deutschlands

Der in Siebenbürgen geborene Elie Wiesel, 61, ist einer der angesehensten Sprecher der US-Juden. 1986 erhielt er den Friedensnobelpreis.

SPIEGEL: Herr Wiesel, was haben Sie empfunden, als Sie die vielen jungen Deutschen sahen, die auf der Berliner Mauer lachten und sangen und tanzten?

WIESEL: Meine erste Regung war Freude – junge Menschen, die zusammenkommen, nicht um Krieg zu führen, sondern um das Reich der Freiheit zu vergrößern, das ist immer ein schönes und gutes Omen. Erst etwas später habe ich begonnen, mir einige Gedanken zu machen: Was bedeutet das alles für mich als Juden, für das jüdische Volk, für die Welt? Wir Juden können eine Vereinigung Deutschlands nicht in Betracht ziehen, ohne inneren Widerstand zu empfinden. Wir müssen zweimal über die Folgen nachdenken.

SPIEGEL: Aber Sie meinen nicht, daß ein Jude keinen Grund zur Freude habe, wenn die Deutschen froh sind?

WIESEL: Überhaupt nicht. Natürlich denken manche Juden so. Wir haben unsere eigenen Fanatiker und Extremisten, viele von ihnen sind Überlebende des Holocaust. Sie können nicht anders, als Deutschland zu hassen. Aber ich glaube nicht an Haß, und ich glaube auch nicht an eine kollektive Schuld.

SPIEGEL: Wohl aber an eine kollektive Verantwortung aller Deutschen?

WIESEL: Es ist eine schwierige Art von Verantwortung, weil wir in gewisser Weise alle füreinander verantwortlich sind. Aber Schuld ist etwas anderes. Niemand sollte sich das Recht nehmen zu sagen, daß alle, auch diejenigen, die nach dem Krieg geboren sind, schuldig seien. Das wäre ungerecht. Ich glaube, daß die Kinder von Mördern keine Mörder sind, sondern Kinder. Aber auch da gebe ich nicht die einhellige Meinung aller Mitglieder der jüdischen Gemeinde in den USA wieder. Es gibt viele, die immer noch in ihren meist jiddischen Schriften schreckliche Dinge schreiben: daß wir Juden unsere Feinde hassen und in unserem Haß niemals nachlassen sollten.

SPIEGEL: Warum läßt Sie dann der Gedanke an eine deutsche Wiedervereinigung zurückschrecken?

WIESEL: Mich bedrückt die Sorge, daß nach der Öffnung der Mauer die Deutschen versucht sein könnten, die Erinnerung hinter sich zu lassen. Unglückseli-



Wiesel (r.), SPIEGEL-Redakteure*: „Innerer Widerstand“

gerweise wird das eher früher als später geschehen. Das liegt auch daran, daß für die Stimmung in Deutschland heute Helmut Kohl steht.

SPIEGEL: Ist Ihnen seine Regierung zu wenig empfindsam?

WIESEL: Es ist nicht nur die Kohl-Regierung, sondern das Kohl-Ambiente, die Kohl-Atmosphäre. Wonach Kohl strebt und was er zu verwirklichen sucht, ist die Normalisierung Deutschlands, nicht nur politisch, sondern auch philosophisch und geschichtlich.

SPIEGEL: Entspricht er zu sehr dem Wunsch vieler Deutscher, nun müsse es genug sein mit Reue und Sühne?

WIESEL: Denken Sie nur an den sogenannten Historikerstreit: Das war einfach ein Versuch, die Erinnerung zu normalisieren. Aber die Erinnerung zu normalisieren bedeutet in diesem Zusammenhang, die Erinnerung zu verstümmeln, sie zu verwunden. Mit anderen Worten: In einigen Jahren, vielleicht erst in 30 bis 50, erschiene alles, was zu meinen Lebzeiten geschehen ist, in den deutschen Geschichtsbüchern als normal. In einigen würde es heißen, es war Stalins Fehler; in anderen könnte stehen, es war die Schuld eines Dritten.

* Romain Leick und Martin Kilian in New York.

Und dann gibt es ja auch heute noch genug Menschen in Deutschland, die antisemitisch eingestellt sind. Das relativ starke Abschneiden der Republikaner bei den letzten Wahlen gibt mir zu denken. All das läßt mich zu dem Schluß kommen, daß Deutschland noch nicht so weit ist, daß wir ihm einen Blankoscheck ausstellen und sagen können: Nun ist alles in Ordnung, dieses Kapitel ist geschlossen.

SPIEGEL: Woran liegt es Ihrer Meinung nach, daß Kohl unbefangener mit der Nazi-Vergangenheit umgeht als seine Vorgänger?

WIESEL: Ich weiß nicht genau, vielleicht einfach daran, daß viel Zeit vergangen ist. Schließlich hat Kohl sich auf die Gnade der späten Geburt berufen. Tatsache ist, daß er Präsident Reagan auf den Soldatenfriedhof nach Bitburg lockte, wo auch SS-Angehörige begraben sind. Es liegt mir nicht, jemanden zu attackieren oder zu beschuldigen. Aber ich stelle eine schleichende Sprachverderbnis fest: zum Beispiel, als der Kanzler Gorbatschow mit Goebbels verglich. Wenn Gorbatschow Goebbels ist, dann war Goebbels nur ein Gorbatschow. Oder nehmen Sie seinen Sprecher, Hans Klein, der bei einem Besuch in War-

schau vom „internationalen Judentum“ sprach und früher schon SS-Männer als tapfere Vaterlandsverteidiger gepriesen hatte, die nur ihre soldatische Pflicht erfüllt hätten.

SPIEGEL: Und Sie glauben, daß mit der Aussicht auf eine deutsche Wiedervereinigung die Erinnerung nun noch viel schneller verdrängt wird?

WIESEL: Wir beginnen jetzt das letzte Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, das zugleich das letzte Jahrzehnt des Jahrtausends ist, und die Geschichte beschleunigt ihren Schritt. Wir leben in Zeiten, die ich biblisch nennen möchte. Genau wie in der Bibel geht alles ungeheuer schnell, ein einziger Satz enthält hundert Sätze, eine einzige Seite beschreibt dramatische Ereignisse. Und als Ergebnis sind wir Erschütterungen, Unruhe, Aufruhr ausgesetzt, im guten wie im schlechten. Deshalb würde Deutschland klug daran tun, einen Augenblick innezuhalten und sich zu besinnen.

SPIEGEL: In der politischen Realität scheinen derzeit die guten Entwicklungen zu siegen.

WIESEL: Die Bibel lehrt uns, daß alles eine Begrenzung hat, haben muß. Wer hätte sich vorstellen können, daß der tote Sacharow heute in seinem Land ein Held ist; vor kurzem noch war er der Bösewicht. In der Tschechoslowakei werden die Häftlinge von gestern die Präsidenten von morgen. All das hat damit zu tun, daß die Geschichte so schnell voranschreitet, und deshalb bin ich überzeugt, daß es im Jahr 2000 in ganz Europa den Wunsch geben wird: Dieses Jahr-



Kohl in Auschwitz: „Schleichende Sprachverderbnis“

hundert ist ein so blutiges gewesen, jetzt laßt uns die Seite umblättern.

SPIEGEL: Das wäre dann auch den Deutschen gestattet?

WIESEL: Das ist niemandem gestattet, keinem Volk, keiner Person, keiner Gruppe, keinem Gewissen. Wir haben diese furchtbaren Zeiten durchlebt; alles, was uns bleibt, ist die Erinnerung.

SPIEGEL: Aber ist es nicht verständlich, daß viele Deutsche im Fall der Berliner Mauer so etwas wie die endgültige Erlösung vom dunklen Erbe ihrer Vergangenheit sehen?

WIESEL: Ich fühle mich jetzt in einer Lage, die mir nicht gefällt. Ich wünsche mir, daß die Menschen frei sind, alle, überall auf der Welt. Und doch spüre ich jetzt ein wenig die Notwendigkeit, Zweifel über die Öffnung der Mauer zu äußern. Ich bin für Freizügigkeit, ich bin auch für Freiheit in Berlin, aber ich hätte es gern gesehen, wenn an diesem denkwürdigen Abend in Berlin der Kanzler oder der Bürgermeister oder irgendein anderer gesagt hätte: Heute ist ein ganz besonderer Tag, in mehr als einer Hinsicht; vielleicht liegt darin eine symboli-



Einheitsparolen beim Kohl-Besuch in Dresden: „Aufbruch nationalistischer Gefühle“

sche Bedeutung. Schließlich ist der 9. November auch das Datum der schändlichen Reichskristallnacht. Warum gab es nicht einen Augenblick des Schweigens und der Besinnung zu Ehren der Opfer? Nun, der 9. November 1938 war schon vergessen oder doch zumindest vom 9. November 1989 überlagert. Da frage ich mich: Was wird sonst noch alles vergessen werden?

SPIEGEL: War für viele Juden die Berliner Mauer das Symbol nicht nur der europäischen Teilung und des Kalten Krieges, sondern auch der deutschen Schande und der deutschen Schuld?

WIESEL: Als ich die Öffnung der Mauer und die vielen jungen Menschen sah, da konnte ich nicht anders, ich mußte auch an andere Mauern denken, an Getto-Mauern; und als die Getto-Mauern fielen, da war niemand mehr dahinter, der sich hätte freuen können. Die Deutschen sollen in die Zukunft blicken, aber sie dürfen die Vergangenheit nicht vergessen. Die Folge dieser Befreiung darf nicht die Beschädigung der Erinnerung sein.

SPIEGEL: Was Sie erwarten, ist ein schwieriger und manchmal sicher auch frustrierender Balanceakt. Das könnte sehr leicht zu Überdruß und einem Ausbruch nationalistischer Gefühle führen.

WIESEL: Einen solchen Ausbruch haben wir in den Tagen nach der Öffnung der Mauer schon gesehen, auch wenn es diesmal ein Nationalismus war, der ein freundlicheres Gesicht zeigte. Aber wir haben auch erlebt, wie früher ein anderes Deutschland zu echter Macht aufstieg und diese Macht nicht weise auszuüben verstand. Und da ich mich nicht nur mit Politik befasse, sondern mit moralischen Kategorien, möchte ich sagen: Wartet ab! Deutschland ist noch nicht bereit für einen solchen Wechsel. Und wir sind auch noch nicht bereit.

SPIEGEL: Fürchten Sie nicht, daß Zorn und Nationalstolz noch heftiger ausbrechen könnten, wenn die Deutschen das Gefühl hätten, ihre Zukunft solle allerlei Beschränkungen unterworfen werden?

WIESEL: Ich würde gern abwarten, bis die nächste Generation die Geschäfte übernimmt, ganz. Ich bin zuversichtlich, daß die Erinnerung den jungen Deutschen sagen wird, wie sie den Fallgruben ausweichen können, in die ihre Vorfahren gestürzt sind.

SPIEGEL: Immerhin hat sich die Bundesrepublik der Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit gestellt. Das ostdeutsche Regime dagegen fühlte sich nicht verantwortlich, weil es sich selbst als antifaschistischen Teil Deutschlands begriff. Gibt es jetzt, nachdem die SED-Herrschaft zusammengebrochen ist, auch dort einen Nachholbedarf an Vergangenheitsbewältigung?

WIESEL: Aber ja. Es gab viele Nazis in Ostdeutschland – nicht unter den Führern, die waren ja Kommunisten, aber in den unteren Rängen der Partei und auch in der Polizei. Es ist ähnlich wie in Österreich. Österreich war auch ein Teil des Deutschen Reiches, also hat es kein Recht zu sagen, es habe nichts zu tun mit dem, was geschehen ist.

Was ich Ostdeutschland immer besonders verübelt habe, war die Haltung gegenüber Israel. Die DDR pflegte sich feindseliger gegenüber Israel zu gebärden als alle anderen Mitgliedsländer des kommunistischen Blocks. Die DDR be-

ne antisemitische Welle auslösen wird, weil er gegen die Wiedervereinigung ist. Viele Deutsche werden einfach sagen: Schaut euch diesen Juden an! Wir wollen die Wiedervereinigung, und er, der Jude, ist dagegen. Da bin ich natürlich ganz auf seiner Seite, nicht nur weil ich Jude bin, sondern auch weil ich glaube, daß die Zeit dafür noch nicht reif ist.

SPIEGEL: Näher liegt aber doch, daß die Deutschen sagen: Mit welchem Recht ist denn dieser *Kommunist* gegen die Wiedervereinigung?

WIESEL: O nein, das werden sie nicht sagen. Sie werden es auf den Juden



Eingang zum Warschauer Getto (1943): „Die Vergangenheit nicht vergessen“

trieb eine abscheuliche Propaganda gegen den Zionismus. Warum? Mußten die SED-Herrscher zeigen, daß sie so gute Kommunisten waren, daß sie sich den Luxus leisten konnten, derart gegen Israel zu sein, ohne Schuld zu empfinden? Daß sie so rein und so unschuldig und so selbstgerecht waren, daß sie nicht zweimal nachdenken wollten, bevor sie Israel aller erdenklichen Verbrechen beschuldigten? Sie haben sich nie ihrer Verantwortung gestellt, wenn es um Wiedergutmachung ging. Aber ich habe jetzt gelesen, daß die neue Führung dies alles überdenken möchte.

SPIEGEL: Der neue Parteichef, Gregor Gysi, ist jüdischer Abstammung.

WIESEL: Die jüdische Geschichte ist sehr hintergründig. Ich finde das erheiternd. Übrigens glaube ich, daß Gysi ei-

schieben, und in diesem Fall ist es auch noch ein kommunistischer Jude.

SPIEGEL: Warum fühlten sich so viele Juden zum Kommunismus hingezogen? Birgt der Zusammenbruch der kommunistischen Ideologie womöglich die Gefahr eines neuen Antisemitismus in Osteuropa?

WIESEL: Viele jüdische Intellektuelle waren vom Kommunismus fasziniert. Ich bin nie in diese Versuchung geraten, weil ich zu jung war. Wäre ich alt genug gewesen, wäre ich ihr vielleicht erlegen. Der Kommunismus war eine Art Messianismus. Im ursprünglichen Kommunismus steckt eine prophetische Botschaft: Freiheit für alle Menschen, Frieden unter den Völkern, eine Gesellschaft ohne Haß, ein Ende des Bösen, der Diskriminierung und der Schande. Gerade

Juden, die immer unter Diskriminierung und Verfolgung gelitten hatten, glaubten an den Kommunismus als eine neue Religion. Für sie war der Kommunismus eine Heilsbotschaft ohne Gott ...

SPIEGEL: ... die aber sehr schnell pervertierte und zu einem der blutigsten Experimente in der Geschichte führte.

WIESEL: Sosehr der Kommunismus zu Beginn für Juden attraktiv war, gehörten Juden trotzdem zu den ersten, die dem Kommunismus abschworen. Nach den Schauprozessen in den dreißiger Jahren in Rußland waren es jüdische Kommunisten, die sich enttäuscht abwandten. Sie erkannten, daß der Kommunismus nicht funktionieren konnte, kein humanes Experiment war; eine Abstraktion ersetzte den Menschen. Heute erleben wir den totalen Bankrott der kommunistischen Ideologie. In den meisten kommunistischen Staaten sehen wir eine Hinwendung zur Religiosität und zum Glauben. Das wird sich auch auf die Juden auswirken.

SPIEGEL: In der Sowjetunion werden die Juden heute manchmal für die „Verzerrungen“ der Revolution und die „Vernichtung“ der russischen Kultur verantwortlich gemacht. Muß man nun befürchten, daß der in Osteuropa tief verwurzelte Antisemitismus erneut ausbricht?

WIESEL: Die ersten Anzeichen des Giftes sind bereits festzustellen. Im vergangenen März habe ich in der Sowjetunion ein jüdisches Kulturzentrum eröffnet und erlebt, wie sich die Pamjat-Bewegung immer stärker bemerkbar machte. Wenn ich im Januar wieder hingehe, möchte ich mehr über das Wiederaufleben des Antisemitismus herausfinden. Journalisten, die mit der Situation vertraut sind, berichten beunruhigende Einzelheiten. Pamjat-Veröffentlichungen sind Bestseller.

SPIEGEL: Wie sieht es in Polen aus?

WIESEL: Was Kardinal Glomp vor ein paar Monaten über diese angeblichen jüdischen Verbrechen am polnischen Volk gesagt hat – na ja. Hätte ein kleiner Dorfpriester vor 50 Jahren, als es in Polen noch Juden gab, das gleiche gesagt, hätten sich sofort Hunderte von Menschen ins Judenviertel aufgemacht und einen Pogrom veranstaltet. Der Kardinalprimas von Polen hat in einer Sprache geredet, die in der Vergangenheit blutige antisemitische Attacken ausgelöst hätte.

SPIEGEL: Worauf führen Sie diesen Mangel an Sensibilität zurück?

WIESEL: Ich wünschte, ich wüßte es. Aber leider existiert dieser Mangel nicht nur in Osteuropa. Sogar in Frankreich sehen wir ein Wiedererstarken des Antisemitismus. Für mich ist das be-



Pamjat-Demonstranten in Moskau: „Erste Anzeichen des Giftes“

sonders schlimm, weil ich die Franzosen und ihre Kultur liebe. Meine Bücher erscheinen ja auch zuerst in Frankreich.

Antisemitismus geht heutzutage oft mit Antizionismus einher und ist gegen Israel und den Holocaust gerichtet. Nicht nur rechte Reaktionäre, sondern auch linke Intellektuelle sagen, sie hätten die Nase voll von Juden, die israelische „Verbrechen“ mit der Geschichte des jüdischen Leidens entschuldigen.

SPIEGEL: Hat die Erinnerung an den Holocaust wie ein Schutzschild gewirkt, der nun zerbröckelt?

WIESEL: 1945 war ich überzeugt, daß ich Antisemitismus nie mehr erleben würde. Damals glaubte ich, daß die ganze Welt die Auswirkungen sehen würde: Er führte geradewegs nach Auschwitz. Der Antisemitismus, so dachte ich, sei in Auschwitz gestorben. Dann fand ich heraus, daß nur die Juden in Auschwitz gestorben sind. Der Antisemitismus dagegen ist immer noch lebendig.

SPIEGEL: Sie haben Ihr gesamtes Leben und Werk dem Erinnern gewidmet. Fürchten Sie nicht manchmal auch, daß gerade dieses Beharren auf der Erinnerung neuen Haß hervorrufen könnte?

WIESEL: Genau das Gegenteil ist der Fall. Ich bin leidenschaftlich gegen jeden Haß. Die Erinnerung ist ein Heilmittel gegen den Haß. Haß entstellt die Erinnerung. Nur durch die Erinnerung ist Versöhnung möglich. Würde die Wiedervereinigung für die Deutschen bedeuten, daß sie einen Teil ihrer Geschichte einfach auslöschen könnten, wäre ich noch beunruhigter und noch nachdrücklicher dagegen.

SPIEGEL: Erliegen die Juden nicht der Gefahr, auf die Deutschen die gleichen Vorurteile und Ängste zu projizieren?

Glauben Sie an so etwas wie die dunkle, irrationale Seite des deutschen Volkscharakters?

WIESEL: Ich glaube nicht an Verallgemeinerungen. Sicher, wenn ich heute einem 70jährigen Deutschen begegnen würde, dann würde ich mich in Gedanken fragen: Wo war er damals? Aber wenn ich jemanden treffe, der nach dem Krieg geboren ist, dann empfinde ich eine echte Verbundenheit mit diesem Menschen. Der Sohn oder die Tochter eines möglichen Mörders zu sein ist vielleicht tragischer, als der Sohn oder die Tochter des Opfers zu sein. Als ich in Berlin war, sprach mich ein junger Student an; er weinte und erzählte mir, wie er vor einigen Jahren entdeckt hatte, daß sein Vater SS-Offizier gewesen war. An dem Tag verließ er seine Familie, und er sah sie niemals wieder. Ich verstehe diese jungen Menschen, und ich verstehe ihr Bedürfnis nach Freude und Unschuld.

SPIEGEL: Auch dann, wenn viele dieser jungen Menschen einen neuen, aggressiven Stolz zur Schau tragen, Deutscher zu sein?

WIESEL: Ich mag niemanden, der aggressiv ist, ob deutsch oder nicht deutsch. Bei einem Deutschen kommt mir das natürlich besonders befremdlich vor. Was macht ihn so aggressiv? In der deutschen Geschichte hat sich immer Aggressivität gezeigt, aber wenn der jungen Generation diese Erinnerung gegenwärtig ist und sie daraus lernt, dann können wir vielleicht zuversichtlich sein. Daß Familien sich wünschen, beieinander zu sein, ist nur natürlich. Aber aus den beiden deutschen Staaten darf nicht einer werden. Noch nicht.

SPIEGEL: Herr Wiesel, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.